

Liturgiewissenschaft

Kaczynski, Reiner: *Das Wort Gottes in Liturgie und Alltag der Gemeinden des Johannes Chrysostomus.* (Freiburger theol. Studien, Bd. 94.) Herder, Freiburg-Basel-Wien 1974. Gr.-8°, 432 S. – Kart. DM 76,-.

Hauptziel der von B. Fischer angeregten Trierer Dissertation ist die Unter-

suchung der Aussagen, die Johannes Chrysostomus über das Wort Gottes macht, sofern es innerhalb des Gemeindegottesdienstes laut wird: Vorgeformt als Schriftlesung und Psalmodie, interpretiert als Homilie, die in der Frühkirche noch ganz selbstverständlich Teil der Liturgie selbst war. Methodisch

richtig beginnt der Verfasser mit dem Versuch klarzustellen, welche Bedeutung das Wort Gottes im theologischen Verständnis des Chrysostomus einnimmt. Er legt dar, daß der Kirchenvater das Gotteswort in der Schrift nicht nur als etwas einst Geoffenbartes und nun in sich Ruhendes und Statisches betrachtet, sondern es vielmehr als dynamische Wirklichkeit versteht. Er erkennt in ihm vor allem den jeder Zeit persönlich gegenwärtigen, sich zu den Menschen herablassenden Gott oder wenigstens das durch die jeder Zeit verkündenden Propheten und Apostel dem Menschen zugesprochene göttliche Wort. Die verschiedenen Bilder, die Chrysostomus benutzt, um seine Hörer in Antiochien und Konstantinopel zum rechten Verständnis und zur rechten Wertung des Wortes Gottes anzuleiten, zeigen trotz der von ihm erkannten begrenzten Möglichkeit, die Realität des Gotteswortes adäquat zum Ausdruck zu bringen, daß dieses Wort Gottes, wie es den Menschen in der Schrift gegenübertritt und sie anspricht, als eine ihr Leben bestimmende und formende Wirklichkeit verstanden werden muß. Das Ergriffenwerden seiner Hörer von diesem lebendigen, alles vermögenden Wort Gottes und damit also vom allmächtigen Gott selbst, ist das Anliegen seiner Verkündigung.

Was die Stellung des Wortes Gottes im Gemeindegottesdienst angeht, so wird festgestellt, daß in ihm, soweit uns seine Struktur bekannt ist, das Wort Gottes einen beherrschenden Platz einnimmt, und zwar als Schriftlesung (Eucharistiefeyer und Nachmittagsgottesdienst der Quadagesima), als Psalmen-gesang (Eucharistiefeyer sowie täglicher Morgen- und Abendgottesdienst), als Homilie über das aus der Schrift Vorgetragene (Eucharistiefeyer und Nachmittagsgottesdienst der Quadagesima).

Aber auch zu den strukturmäßig nicht mehr genau erfassbaren Gottesdiensten der Gemeinde gehört das Gotteswort als fester Bestandteil.

In allen Formen, in denen Gott der Gemeinde sein Wort kundtut, ist es nach Überzeugung des Kirchenvaters Gott selbst, der durch Menschen zur Gemeinde spricht. Sowohl in der Schriftlesung als auch in der Psalmodie und in der Homilie verwirklicht sich der Dialog Gottes mit den Menschen. Gott tut der Gemeinde in den Lesungen sein Wort kund, er ermahnt sie, wenn sie Psalmen singt, er spricht sie durch ihre Lehrer in der Homilie an. Aber er ist zugleich auch der, der die Lesungen annimmt, der in den Psalmen gepriesen wird und dem letztlich der auch als Opfer und Lobpreis verstandene Dienst der homiletischen Unterweisung gilt. Das Eindringen der Gemeinde in das Gotteswort und das Eindringen des Gotteswortes in die Gemeinde hängen wesentlich davon ab, in welchem Maß sich der zum Lehramt beauftragte Verkündiger dem Worte stellt und die Schrift geistig durchdringt. Die Verkündigung darf sich nicht in Belehrung durch Worte erschöpfen, sondern muß vom Gebet für die Gemeinde unterstützt und durch eine vorbildliche Lebensführung des Verkünders glaubhaft gemacht werden.

Der Gottesdienst ist für Chrysostomus zwar selbstverständliche Mitte des Gemeindelebens, in der zuerst die Gemeinde als Leib Christi Gestalt gewinnt und sichtbar wird. Aber jede gottesdienstliche Feier muß über sich hinausweisen und hat ihr Ziel erst erreicht, wenn sie sich im Leben der Gläubigen fortsetzt und wenn so das ganze Leben der Gemeinde zum Gottesdienst wird. Das Bemühen des Seelsorgers Johannes Chrysostomus geht darauf hin, daß gottesdienstliche Schriftlesung, Psalmodie

und homiletische Unterweisung sich in häuslicher Schriftlesung, im Psalmen-gesang außerhalb des Gottesdienstes und in der gegenseitigen Unterweisung der Laien fortsetzen.

Die von Kaczynski vorgelegte sorgfältige Untersuchung des umfangreichen Schrifttums von Johannes Chrysostomus läßt deutlicher als die bisherige Literatur erkennen, daß es bei allem, was der Presbyter in Antiochien und der Bischof in Konstantinopel seinen Gemeinden zum Wortgottesdienst und zum Gottesdienst überhaupt sagt, letztlich nicht so sehr um eine lebendigere und verständigere Mitfeier des Gottesdienstes geht, sondern um eine Erneuerung der Lebensführung der Gläubigen vom Gottesdienst her. Die vorliegende Studie ist darum

eine wertvolle und notwendige Ergänzung der Arbeit von G. Fittkau über den Begriff des Mysteriums bei Chrysostomus, deren einzig noch vorhandenes Manuskript ich seinerzeit aus den Trümmern des Dekanats der Breslauer Katholisch-Theologischen Fakultät retten konnte. Chrysostomus gehört sicher nicht zu den genialsten Theologen der kirchlichen Frühzeit, wohl aber, und das ist mehr, zu den Priestern und Verkündigern, die sich redlich mühten, das zu leben, was sie verkünden. In einer seiner Homilien sagt er: »Reden kann nämlich jeder leicht; dann aber zu handeln, wenn es nötig ist, das ist schwer. Deshalb läßt sich der Mensch gewöhnlich mehr durch Werke beeinflussen.«

München

Walter Dürig